CURIA GENERALE DEI FRATI MINORI CAPPUCCINI
Via Piemonte, 70 - 00187 ROMA - Tel. (06) 46. 20.121 - Fax (06) 48.28.267

Rundbrief Nr. 13

ARMUT IN GEMEINSCHAFT LEBEN
Überlegungen zum VI. Plenarrat des Ordens

31.Mai 1998
Pfingstfest

Prot. Nr. 00481 /98

An alle Kapuzinerbrüder
und alle unsere Schwestern Klarissen-Kapuzinerinnen

Liebe Brüder und Schwestern!

„Er, der reich war, wurde euretwegen arm,
um euch durch seine Armut reich zu machen." (2 Kor 8,9)

1.1. Dieser schöne Text des Heiligen Paulus hat eine besondere Logik. Wir sind reich geworden „durch seine Armut" - und nicht durch seinen Reichtum! Das ist die göttliche Logik der Menschwerdung. Franziskus hat sich diesen Text im 6. Kapitel der Regel zu eigen gemacht: „Sie dürfen sich nicht schämen, weil der Herr sich für uns in dieser Welt arm gemacht hat." Die Eingebung der Evangelischen Armut kommt von Christus selbst her.

1.2. Der VI. Plenarrat des Ordens wird sich mit den brüderlichen und gemeinschaftlichen Dimensionen der Evangelischen Armut beschäftigen. Die Absicht der Überlegungen zum Thema des VI. Plenarrats ist, zum weitreichenden und fruchtbaren Dialog innerhalb des Ordens zu ermutigen, damit der Plenarrat reichen Segen zu diesem für unser franziskanisches Charisma so zentralen Thema bringt.

ERSTER TEIL

Armut in Gemeinschaft: die Vision des Franziskus

„Allerhöchste Armut" - eine wunderbare Vision, Frucht der Kontemplation des Franziskus über die Armut und Demut Jesu

2.1. Die Kontemplation der Geburt, des Lebens und Todes Jesu offenbart Franziskus die Armut und Demut Gottes. Er wird von Staunen erfaßt, wenn er betrachtet, wie im Geheimnis der Menschwerdung das Wort Gottes Fleisch annimmt im Schoß der Jungfrau Maria *„und aus ihrem Schoß das wirkliche Fleisch unserer Menschlichkeit und Gebrechlichkeit angenommen hat"*. (BrGl II,4) Franziskus betont weiter, daß Jesus die Armut nicht nur im Augenblick der Geburt gewählt hat, sondern während

seines ganzen Lebens. *„Und er wollte, obwohl er reich war über alle Maßen, selber in der Welt mit der seligsten Jungfrau Maria, seiner Mutter, die Armut erwählen."* (BrGl II,5) Dieser Punkt wird noch deutlicher in der nicht-bullierten Regel beschrieben: *„Unser Herr Jesus Christus.... ist arm gewesen und ein Fremdling und hat von Almosen gelebt, er selbst und die selige Jungfrau und seine Jünger."* (NbReg 9,4) Franziskus sieht im Kreuz Jesu die Vollendung eines Lebens totaler Hingabe an die Armut und Demut: *„Des Vaters Wille war der, daß sein gebenedeiter und glorreicher Sohn, den er uns geschenkt hat und der für uns geboren wurde, sich selbst durch sein eigenes Blut als Opfer und Gabe auf dem Altare des Kreuzes darbringen sollte."*(BrGl II 11) Franziskus begegnet derselben Armut und Demut Jesu im Geheimnis der Eucharistie: *„O wunderbare Hoheit und staunenswerte Herablassung! O erhabene Demut! O demütige Erhabenheit, daß der Herr des Alls, Gott und Gottes Sohn, sich so erniedrigt, daß er sich zu unserem Heil unter der anspruchslosen Gestalt des Brotes verbirgt!"* (BrOrd 27). Die Regel faßt so die franziskanische Christusnachfolge zusammen: *„... auf daß wir... die Armut und Demut und das heilige Evangelium unseres Herrn Jesus Christus beobachten.."* (BReg 12,4)

2.2. Aus dieser Kontemplation über die Demut und Armut Jesu kommt die großartige Vision, die Franziskus beschreibt als *„Erhabenheit der höchsten Armut"* (BReg 6,4): *„Behaltet darum nichts von euch für euch zurück, damit euch als Ganze aufnehme, der sich euch ganz hingibt!"* (BrOrd 29) Dieser Schluß gründet sich auf eine dreifache Überzeugung, die die grundlegende Haltung seiner Armut ausmacht: (cf. Thaddäus Matura OFM, Die Lebensordnung nach dem Evangelium, 125)

2.2.1. Alles Gute kommt von Gott und muß Ihm zurückgegeben werden: „Und alles Gute wollen wir dem Herrn, dem erhabensten und höchsten Gott, zurückerstatten und alles Gutes als sein Eigentum anerkennen und ihm für alles Dank sagen, von dem alles Gute herkommt." (NbReg 17,17) In den Ermahnungen ist dies noch eindringlicher betont: „Selig der Knecht, der alles Gute Gott, dem Herrn, zurückerstattet; denn wer etwas für sich zurückbehält, verbirgt bei sich das Geld Gottes, seines Herrn." (Erm 18,2)

2.2.2. Richtigerweise können wir uns nur unsere Sünden zuschreiben: *„Wir sollen fest überzeugt sein, daß nur Laster und Sünden zu uns gehören."* (NbReg17,7)

2.2.3. Wir müssen freudig die Beschwerden des Lebens als Teilhabe am Kreuz unseres Herrn Jesus Christus tragen: *„Aber in dem Folgenden können wir uns rühmen: in unseren Schwachheiten und können täglich das heilige Kreuz unseres Herrn Jesus Christus tragen."* (Erm 5,8)

Eine materiell arme Gemeinschaft: eine göttlich inspirierte Ökonomie.

3.1. Das *„Mitleid (compassio) mit dem Gekreuzigten"* hat bei Franziskus die Vision der *„Erhabenheit der höchsten Armut"* ins Leben gerufen. Sein überzeugtes und beharrliches Drängen auf die *gemeinschaftlich gelebte Armut* jedoch beginnt, als diese Glaubenssicht sich mit der Wirklichkeit der Welt trifft, in der er lebte.

3.2. Franziskus und seine Brüder entsagten der Habgier, dem Geiz und dem Machthunger, die im Italien des 13. Jahrhunderts oft zu Kriegen und Gewalttätigkeiten führten.

Als der Bischof von Assisi einwandte: *„Euer Leben scheint mir hart und karg, weil ihr in dieser Welt nichts besitzt"*, antwortete ihm Franziskus: *„Mein Herr, hätten wir Besitz, bräuchten wir auch Waffen, um uns zu verteidigen. Vom Reichtum kommen die Diskussionen und Streitereien, und so wird auf vielerlei Weise die Gottes- und Nächstenliebe verhindert. Deshalb wollen wir keinen materiellen Besitz in dieser Welt besitzen."* (3Gefährten 35) Die Entscheidung für die gemeinschaftliche Armut hat die menschlichen Beziehungen unter den Brüdern und dann auch zu den Brüdern und Schwestern grundlegend verändert.

3.3. Die Schriften des hl. Franziskus und der hl. Klara sind der Beweis für den Zusammenhalt, den es in der Gemeinschaft gab und der auf die tiefen menschlichen Beziehungen zurückging, die von der gemeinschaftlich gelebten Armut verstärkt wurden: *"Und wo immer die Brüder sind und sich treffen, sollen sie sich einander als Hausgenossen erzeigen. Und vertrauensvoll soll einer dem anderen seine Not offenbaren; denn wenn schon eine Mutter ihren leiblichen Sohn nährt und liebt (1 Thess 2,7), um wieviel sorgfältiger muß einer seinen geistlichen Bruder lieben und nähren?"* (BReg 6,7-8) Die Tatsache, daß die gemeinschaftliche Armut zu rücksichtsvoller Aufmerksamkeit und herzlicher Sorge füreinander anleitet, zeigt sich auch bei der Dispens, die Franziskus in der nicht-bullierten Regel inbezug auf den Gebrauch des Geldes zugunsten der kranken Brüder erteilt: *„Darum soll kein Bruder... Geld oder Münzen auch nur irgendwie aufheben oder annehmen oder annehmen lassen... unter keinem Vorwand, es sei denn wegen der offenkundigen Notlage kranker Brüder". (NbReg 8,3)* Wir finden eine ähnliche Haltung in der Regel der hl. Klara: *"Die Kranken aber sollen auf Strohsäcken liegen und unter dem Kopf ein mit Federn gefülltes Kopfkissen haben; und die, welche wollene Socken und Polster benötigen, sollen sich ihrer bedienen können."*(Klararegel 8,17)

3.3.1. Die Einheit und tiefe Freude, die aus dieser Erfahrung der Brüder und Klarissen kam, sprang den Zeitgenossen deutlich ins Auge. Ihre Existenz war der leuchtende Beweis dafür, daß das brüderliche und gerechte Teilen dazu geeignet war, solch einen Gruppenzusammenhalt zu bewirken. Der tiefe Friede, der sie einte, war gerade das Gegenteil der Konflikte, Rivalitäten und Entzweiungen, die durch das wirtschaftliche Gefälle, das Privilegien und Rechte ungleich verteilte, verursacht wurden. Die rasche Entwicklung des Ordens war der klare Beweis für den Zusammenhalt, dessen wesentliches Element die brüderliche Solidarität war. *"Und wo immer die Brüder sind... soll einer dem anderen seine Not offenbaren."* (BReg 6,7-8) Die Brüder bekräftigten ihre Zugehörigkeit zur Brüdergemeinschaft und gleichzeitig ihre Anhänglichkeit an das Leben der evangelischen Armut, indem sie einander die eigenen Nöte offenbarten. Dies war eine Gemeinschaft ohne hierarchische Stufen, wo nur der Kranke und Alte ökonomische Privilegien fordern konnte! Das wahre Ziel dieser Bemühung war jedoch, der Welt eine göttlich inspirierte Ökonomie vorzuschlagen, die Frieden für alle mit sich bringen konnte.

Keine Schande, voneinander abhängig zu sein!

3.4. Die gemeinschaftlich gelebte Armut der Brüder veränderte von Grund auf ihre Beziehungen zum Nächsten. Ihre Armut brachte starke Bindungen zu und Solidarität mit den Armen: *„Und sie müssen sich freuen, wenn sie mit gewöhnlichen und ver-*

achteten Leuten verkehren, mit Armen und Schwachen und Aussätzigen und Bettlern am Wege." (NbReg 9,2) Sie lebten ein Leben des miteinander Teilens auch mit den Armen: „*Ich war nie ein Räuber. Das heißt von den Almosen, die ein Erbe der Armen sind, habe ich immer weniger als ich brauchte angenommen, um nicht den Teil anzutasten, der den anderen Armen zustand.*" (Textsammlung von Perugia 111) Es ist interessant festzustellen, daß seine Aufmerksamkeit für den kranken Bruder ihn dazu brachte, einige Ausnahmen zuzulassen, was den Gebrauch des Geldes anging. Genauso hat seine Liebe zum Armen ihn zu ähnlicher Weisung veranlaßt: „*Bei einer offenkundigen Not von Aussätzigen jedoch können die Brüder für sie Almosen sammeln.*" (NbReg 8,10-11) Die Wahl, arm zu sein brachte Franziskus zu einer Änderung seines Verhältnisses zu Gott, dem Geber in allen Bedürfnissen des Menschen, und zum Nächsten, der schließlich vom Konkurrenten zum Bruder und zur Schwester wurde.

Franziskus erklärt, daß es weder Schwäche noch ein Grund zur Schmach ist, wenn man vom Nächsten abhängt

3.4.1. Das neunte Kapitel der nicht-bullierten Regel entwickelt eine „Theologie gegenseitiger Abhängigkeit", eine neue Lebensform, bei der die Personen wirtschaftlich anders miteinander umgehen können. Wir entdecken diese Theologie im franziskanischen Verständnis von gegenseitiger Abhängigkeit. In einer Welt, die arrogante Autonomie vorgibt und Kontrolle über jeden Aspekt persönlichen und wirtschaftlichen Lebens, erklärt Franziskus, daß es weder Schwäche noch ein Grund zur Schmach ist, wenn man vom Nächsten abhängt: „*Und wenn ihnen die Menschen Schmach antun würden und ihnen kein Almosen geben wollten, dann sollen sie Gott dafür danken; denn für die Schmach werden sie große Ehre vor dem Richterstuhl unseres Herrn Jesus Christus erhalten. Und sie sollen wissen, daß die Schmach nicht denen angerechnet wird, die sie ertragen, sondern denen, die sie zufügen.*" (NbReg 9,6-7) Franziskus erklärt deutlich, daß solch eine Abhängigkeit eine Folge des Mensch- und Erlöstseins ist, und deshalb ein Rechtsanspruch besteht: „*Und das Almosen ist das Erbe und der gerechte Anteil, der den Armen zusteht, den unser Herr Jesus Christus uns erworben hat.*" (NbReg 9,8) Die gegenseitige Abhängigkeit anzunehmen heißt: das theologale Geschenk der Liebe und, demnach des Almosens, bereichert den Geber und den Empfänger: „*Und die Brüder, die sich abmühen, es zu sammeln, werden großen Lohn erhalten und lassen den Spender gewinnen und erwerben.*" (NbReg 9,9) Und Franziskus schließt mit den Worten: "*Und vertrauensvoll soll einer dem anderen seine Not offenbaren, damit er ihm das Notwendige ausfindig mache und verschaffe.*" (NbReg 9,10)

Gegenseitige Abhängigkeit: Weg des Friedens

3.4.2. Durch das Betteln für ihren Lebensunterhalt verkünden Franziskus und Klara

und ihre Gefährten den inspirierten Glauben an eine alternative Gesellschaft: wenn wir für unsere elementaren Bedürfnisse auf die Großzügigkeit des Nächsten vertrauen und wenn wir unseren Dienst dem anderen anbieten für seine elementaren Bedürfnisse, könnte daraus eine bessere Gesellschaft hervorgehen. Durch das Betteln haben sie klar den Beweis erbracht, daß sie sich total abhängig von Gott machen konnten, vom Wohlwollen und der Großzügigkeit des Nächsten, anstatt die Abhängigkeit abzulehnen und zu ersetzen durch Geiz und persönliche Machtausübung bei der Verteilung der Ressourcen. Mit dem Betteln haben die Brüder auf dramatische Weise gezeigt, daß gegenseitige Abhängigkeit ein möglicher und besserer Weg zur Erreichung des Friedens, des Wohlstandes und der Freude ist, was das Gegenteil ist von unbegrenzter Habgier und des Machtanspruchs. Franziskus geht soweit, daß er eine wirtschaftliche Abgeltung für jegliches Gut oder jedweden Dienst der Brüder ablehnt, weil er das Geld für ein unbestimmtes Machtmittel hielt, das die Menschen davon abhielt, ein wirksames, menschliches und brüderliches Gespür für die Nöte des Nächsten zu haben. Die gegenseitige Abhängigkeit, die Franziskus vorschlägt in seiner Theologie des Bettelns, wird von Klara und ihren Schwestern ebenso geteilt in ihrer Haltung der Arbeit gegenüber, eine Haltung, die beabsichtigt, sich anderen religiösen Bewegungen ihrer Zeit entgegenzusetzen. Die Worte eines zeitgenössischen Kommentators erinnern uns daran, daß *„Klara und ihre Schwestern Güter herstellten, um sie geben zu können; daß sie arbeiteten, um Almosen geben zu können!"*

ZWEITER TEIL

Verbindendes durch die Jahrhunderte hindurch

4.1. Die Erfahrung des Franziskus und seiner ersten Gefährten wurde in der Kultur und zu Zeiten des 13. Jahrhunderts in Mittelitalien gemacht. Ereignisse und persönliche Erfahrungen können nicht durch die Geschichte wandern. Zudem läuft man immer Gefahr, daß diese unvollkommen erzählt werden und sich ein Legendenkranz darum bildet. Mit Hilfe der Vorstellung rekonstruieren wir die Bilder der Vergangenheit und können verstehen, was passiert ist, aber wir können die Vergangenheit nicht neu zum Leben erwecken. Jedoch über die Erzählung und Legende hinaus sind Franziskus und die franziskanischen Ereignisse durch die lebendige Erfahrung des Ordens bis in unsere Tage herübergekommen, durch eine Brüdergemeinschaft, die in ihrer Geschichte versucht hat, das Wesen der Person des Gründers und die Ereignisse um die Entstehung des Ordens zu verlebendigen. Wir können wahrlich sagen, daß die franziskanische Erfahrung nicht wiederbelebt werden muß; denn sie war niemals tot und hat die Jahrhunderte überdauert. Heute noch zeigt unser Orden der Gesellschaft die grundlegende Lebendigkeit der ursprünglichen franziskanischen Gemeinschaft. Im Laufe der 800 Jahre ist die franziskanische Idee bereichert worden und manchmal auch vom Weg abgekommen durch Fremdeinflüsse in Kirche und Gesellschaft. Folglich muß der Orden heute unter Wahrung seiner Identität seine prophetische Gabe für die Welt erneuern durch Dialog und Aneignung der positiven Aspekte der Gesellschaft, die ihn umgibt.

4.2. Habsucht und Geiz bleiben aktuelle Themen im kapitalistischen System. Per defini-

tionem sind die Ressourcen in einer kapitalistischen Wirtschaft knapp. Daraus folgt, daß die Menschen um die Kontrolle darüber wetteifern. In der christlichen Vision dagegen ist jeder Mensch als Bruder oder Schwester und nicht als Konkurrent anzusehen. Die Ressourcen sind Gaben, die uns durch die unerschöpfliche Güte Gottes gegeben wurden gleich den sieben Broten im Evangelium, von denen niemand wußte, wie weit sie reichen würden bis zu dem Augenblick, wo sie an Tausende verteilt wurden, die um Jesus versammelt waren, um ihn zu hören. (cf. Mk 8,1-9) Man hat richtig bemerkt, daß dieser Bibelabschnitt zwei Wunder erzählt - ein größeres und ein kleineres. Demnach ist das kleinere von beiden die Vermehrung der Brote und der Fische. Das größere Wunder ist, die Menschen in Gruppen zu Fünfzig hinsitzen zu lassen! Es ist klar worum es geht: Es gibt ausreichend für jeden, wenn wir es nur lernen zusammenzuarbeiten und das Teilen mitmachen! Wir stehen vor der Herausforderung, das herrschende System umzugestalten. Wir sollen dabei den Fortschritt wahren, den es hervorgebracht hat und der auch zum Wohle des Menschen fruchtbar gemacht werden kann.

Gemeinschaft und Solidarität

5.1. Die Kirche versucht durch die Gemeinschaft, die Spaltungen und die Gewalt zu überwinden, die in dem von Konkurrenz geprägten Kapitalismus liegen. Das Apostolische Schreiben *Vita consecrata* hält fest, daß *„die Kirche ihrem Wesen nach Geheimnis der Gemeinschaft"* ist.(VC 42) Das Schreiben legt ferner die Finger auf die Wunden unserer Menschheit, die nach Heilung schreien: die Wunde der unerlösten Einsamkeit, der Schrei nach Vergebung und Liebe, das Bedürfnis jedes Säkularisierten, sich angenommen zu wissen von einer bedingunglosen und treuen Liebe. Der Heilige Vater sagt schließlich:

> *„Um der heutigen Menschheit ihr wahres Gesicht zu zeigen, braucht die Kirche dringend solche brüderliche Gemeinschaften, die schon allein durch ihr Bestehen einen Beitrag zur Neuevangelisierung leisten, da sie konkret die Früchte des neuen Gebotes erbringen."* (VC 45)

Der Papst ruft nach „brüderlichen Gemeinschaften", die konkret das neue Gebot *„Liebt einander wie ich euch geliebt habe"* offenbaren. Dies sei, so sagt er, *„Neuevangelisierung"*. Ist das nicht erneut der Traum des Innozenz III. als er im Traum den Armen von Assisi die Mauern der Laterankirche stützen sah? Der Papst ist recht präzise, wenn er *„brüderliche Gemeinschaften"* von uns fordert, die das Geheimnis der Gemeinschaft und der Solidarität kennen. Die brüderliche Gemeinschaft, so schließt er *„ist ein göttlicher Ort, an dem die mystische Gegenwart des auferstandenen Herrn erfahren werden kann"*. (cf. Mt 18,20; VC 42)

Das, was Papst Johannes Paul II. von der moralischen und christlichen Tugend der Solidarität sagt, stimmt wunderbar mit der *„Theologie gegenseitiger Abhängigkeit"* des Hl. Franziskus überein

5.2. Der Kapitalismus schlägt die Konkurrenz als beste Antwort zur Wahrung und Verwaltung der wenigen Ressourcen vor. Die Kirche schlägt die Solidarität als die geeignetere Antwort vor. Das Prinzip der Solidarität wird von Papst Johannes Paul II. in der Enzyklika *Sollicitudo rei socialis* als eine moralische und christliche Tugend definiert. Als moralische Tugend ist die Solidarität *„die feste und beständige Entschlossenheit, sich für das Gemeinwohl einzusetzen"* (SRS 38) Diese moralische Tugend *„hilft uns, den anderen - Person, Volk oder Nation -...als ein uns gleiches Wesen zu sehen, der genauso wie wir am Festmahl des Lebens teilnehmen soll, zu dem alle Menschen von Gott in gleicher Weise eingeladen sind."* (SRS 39) Als christliche Tugend betrachtet die Solidarität *„den Nächsten als ... lebendiges Abbild Gottes....der geliebt werden muß mit derselben Liebe, mit der ihn der Herr liebt"*. (cf. SRS 40) Franziskus hatte dieses Bewußtsein: *„Bedenke, o Mensch, in welch erhabene Würde Gott der Herr dich eingesetzt hat, da er dich dem Leibe nach zum Bilde seines geliebten Sohnes und dem Geiste nach zu seiner Ähnlichkeit erschaffen und gestaltet hat (cf. Joh 1,26)"*. (Erm 5,1) Das, was Papst Johannes Paul II. von der moralischen und christlichen Tugend der Solidarität sagt, stimmt wunderbar mit der *„Theologie gegenseitiger Abhängigkeit"* (cf. oben 3.4.2.) überein.

5.3. Ein Blick darauf, wie der Orden in den letzten 50 Jahren die Dimension gemeinschaftlicher Armut gelebt hat, kann uns helfen, die Herausforderung der Gemeinschaft und Solidarität im neuen Jahrtausend anzunehmen.

DRITTER TEIL

Gemeinschaftliche Armut in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Ein Blick auf die Situation vor 1950

6.1. Die statistischen Angaben von 1950 zeigen einen Orden, der auf Europa konzentriert ist, vor allem auf Westeuropa. Eine ansehnliche Zahl von Brüdern waren Missionare in Asien-Ozeanien, Afrika und Lateinamerika, die dort jedoch als Mitglieder europäischer Provinzen waren. Nur 5% der Brüder waren Mitglieder selbständiger Jurisdiktionseinheiten, die zur südlichen Hemisphäre gehörten, keine davon in Afrika. Deshalb muß man sich nicht wundern, wenn die Satzungen von 1925 eine Brüdergemeinschaft beschreiben, die in strikter Solidarität mit der Arbeiterklasse Westeuropas lebte.

6.2. Wie der arme Arbeiter ihrer Zeit, lebten die Brüder von den Früchten der täglichen Arbeit:

> *„Daher wird verordnet, daß man in unseren Klöstern von solchen Dingen, die man täglich erbetteln kann, selbst wenn sie zum Lebensunterhalt notwendig wären, keinen Vorrat anschafft, höchstens für einige Tage."* (Satz 1925,118)

Wie der Tagelöhner ihrer Zeit übten die Brüder kein Amt aus, mit dem ein festes Gehalt verbunden war. Sie lebten von den Gaben für gelegentliche Predigt- und Beichtdienste, von spontanen Gaben der Gläubigen in ihren Kapellen und Kirchen,

von der Handarbeit im Garten oder auf den Feldern und von der Bettelkollekte. Die Tatsache, daß die Brüder für ihren Unterhalt von den spontanen Gaben in ihren Kapellen und bei der Kollekte abhingen, galt als Zeichen dafür, wie sie abhängig waren vom armen Arbeiter. Dieses Element stellte ein starkes Band der Solidarität unter ihnen dar.

6.2.1. Die Brüder lebten wie diejenigen, die wohl das Nötigste zum Leben hatten, aber gezwungen waren, mit ihren Gütern sparsam umzugehen.

> *„Vielmehr sollen wir erwägen, daß die vollkommene evangelische Armut hauptsächlich darin besteht, daß wir unser Herz nicht an zeitliche Dinge hängen, sondern die Güter dieser Welt nur sparsam, wie gezwungen und notgedrungen gebrauchen...“* (Satz 1925,89)

6.2.2. Die Identifizierung des Ordens mit Westeuropa erlaubte, sehr detaillierte Weisungen bezüglich der Errichtung und Ausstattung von Kirchen und Klöstern zu geben, so daß die Häuser der Brüder in Solidarität mit denen einfacher Arbeiter waren. Die Satzungen von 1925 beschreiben peinlich genau unter anderem die Maße der Fenster und Zellen, das Gewicht der Glocke, das Material der Kerzenleuchter und des Einbandes der Meßbücher und Breviere. (cf. Satz 1925, 102,104,106)

6.2.3. Jedes Kloster mußte ein Zimmer mit Heizofen für *„Pilger und Fremdlinge“* (Nr. 110) haben. Das Kloster mußte ja denen Gastfreundschaft erweisen, mit denen die Brüder in enger und einfacher Solidarität lebten.

6.3. Die wirtschaftliche Solidarität innerhalb der Gemeinschaft wird dagegen unter der Nr. 114 der Satzungen von 1925 beschrieben:

> *“Deshalb wird bestimmt, daß nach der Vorschrift der Kirche das vollkommen gemeinsame Leben in sämtlichen Klöstern aller Provinzen von jedem unserer Brüder, sowohl Vorgesetzten als Untergebenen, heilig und standhaft beobachtet wird. Das gemeinsame Leben besteht aber darin, daß sämtliche Güter, Erträgnisse, Geschenke und alle anderen Dinge, die unter irgendeinem Titel den Religiosen zufallen, den Oberen übergeben und für die Bedürfnisse der Klosterfamilie verwendet werden, so daß ein jeder vom Kloster gemeinsam dieselbe Nahrung, dieselbe Kleidung und überhaupt alles erhalte, was notwendig ist.“* (Satz 1925,114)

6.3.1. Die einfache Tatsache, daß 91% der selbständigen Jurisdiktionen des Ordens in Europa und Nordamerika waren, garantierte schon eine gewisse wirtschaftliche Gleichstellung unter ihnen. Die Normen der Satzungen sicherten dort, wo die Missionen gänzlich in die Provinz integriert waren, daß der Großteil der Brüder in Asien-Ozeanien, Afrika und Lateinamerika etwa gleichen Zugang zu den Gütern der Provinz hatten wie ihre Mitbrüder in Europa und Nordamerika, und zwar wegen der Bestimmungen, die das Gemeinschaftsleben regelten. So gab es wirtschaftliche Gleichstellung unter den Jurisdiktionen und den Brüdern der beiden Erdteile.

1950 - 1970

7.1. 1970 war der Orden noch sehr auf Europa, vor allem Westeuropa, und auf Nordamerika konzentriert. Doch zeichnete sich schon klar die Zukunft ab: In Asien-Ozeanien und in Lateinamerika gab es rasch viele Berufe, während Westeuropa und Nordamerika klare Zeichen einer Berufungskrise erlebten. Afrika erschien noch nicht spürbar in den Statistiken unseres Ordens. Zum ersten Mal in der Geschichte des Ordens taucht ein ansehnlicher Teil von selbständigen Brüdern außerhalb Europas und Nordamerikas auf, wenn auch die meisten davon juristisch noch Mitglieder europäischer und nordamerikanischer Provinzen waren.

7.2. Die Zeit von 1950 - 1970 war geprägt von wichtigen sozialen Veränderungen. Hier ist nicht der Ort und ich habe auch nicht die Fähigkeit dazu, eine detaillierte Analyse dieser sozio-ökonomischen Veränderungen zu machen. Jedoch möchte ich diese Veränderungen hervorheben, denn sie haben einen beachtlichen Einfluß auf die bisherige Sicht und Praxis gemeinschaftlicher Armut im Orden gehabt.

7.2.1. In diesen 20 Jahren nahm der Wohlstand der Welt um ein vielfaches zu. Dieser Reichtum wurde aber nicht gleichmäßig verteilt. Nordamerika und Westeuropa haben sich eines nie zuvor dagewesenen Wohlstandes erfreut und das hat zu einer immer grösseren wirtschaftlichen Trennung zwischen der Nord- und der Südhälfte der Erde geführt.

7.2.2. Öffentliche und private Hilfsprogramme schossen aus dem Boden in Westeuropa und Nordamerika. Diese Programme garantierten die Grundbedürfnisse der Kinder, der Erziehung, der Gesundheitsfürsorge und der Vorsorge für das Alter. Folglich wurde zum ersten Mal in der Geschichte ganzen Völkern die nötige Garantie und Sicherheit für die Zukunft gegeben. Dieses Phänomen verstärkte noch das Auseinanderklaffen zwischen der nördlichen und der südlichen Hemisphäre, wo die Länder im Allgemeinen keine Möglichkeit hatten, ihren Bürgern derlei Rechte zu sichern.

Mit dem Verschwinden des „armen Arbeiters von 1950" veränderte sich auch das Modell gemeinschaftlich gelebter Armut bei den Kapuzinern. Es ist klar, daß dies beachtliche Konsequenzen für die in Gemeinschaft gelebte Armut bei den Brüdern mit sich brachte

7.3. Die "armen Arbeiter von 1950" waren unter denen, die den größten Nutzen aus den sozio-ökonomischen Veränderungen Westeuropas und Nordamerikas gezogen hatten. Der Begriff des Armen erfuhr darum eine Umdeutung und bezeichnete nun die Gruppe derer, die aus irgendeinem sozialen, politischen oder persönlichen Grund ausgeschlossen waren von den Garantien und den Gütern, in deren Genuß die Mehr-

heit der Bevölkerung gelangt war. Mit dem Verschwinden des „armen Arbeiters von 1950" veränderte sich auch das Modell gemeinschaftlich gelebter Armut bei den Kapuzinern. Es ist klar, daß dies beachtliche Konsequenzen für die in Gemeinschaft gelebte Armut bei den Brüdern mit sich brachte. Eine Lektüre der Satzungen von 1968 zeigt uns diese Konsequenzen.

7.3.1. Wie der arme Arbeiter von 1950 hatten auch die Brüder die Verbesserungen durch die wirtschaftliche Entwicklung ihrer Zeit erfahren:

„Die Oberen können nach den Richtlinien des Provinzdefinitoriums Versicherungen abschließen oder andere Maßnahmen der sozialen Vorsorge treffen, wo diese vom Staat oder von kirchlichen Organen für alle oder für bestimmte Berufsgruppen vorgeschrieben sind oder wo solche auch von kleinen Leuten allgemein in Anspruch genommen werden." (Satz 1968,51)

Zum ersten Mal erscheint der Gedanke „Geld anlegen" im Sprachgebrauch der Kapuziner (cf. Satz 1968,56).

7.3.2. Es gab eine wahre Umwälzung, was die ordentlichen Mittel für den Unterhalt der Brüder anging. Zum ersten Mal sprechen die Satzungen von regelmäßigen Einkünften, besonders von Gehältern und Pensionen.

„Alle Güter, auch Gehälter und Pensionen .... sind der gemeinschaftlichen Verwaltung zu übergeben." (Satz 1968,50)

Die Folge war das schnelle Verschwinden der Almosensammlungen und mit ihnen ein wichtiges Band der Solidarität. Die Brüder hingen für den Lebensunterhalt nicht mehr von den Leuten ab.

7.4. Es entwickelten sich viele Dienstleistungen unter denen und für diejenigen, die vom Wohlstand ausgeschlossen waren. Die Initiativen für den sozialen Fortschritt der Menschen wurden immer mehr als fester Bestandteil des Werkes der Evangelisierung gesehen. Der Orden wollte seine Solidarität mit den neuen Armen durch Initiativen für Gerechtigkeit und Mitgefühl bekunden:

„In bewusster Solidarität wollen wir mit den zahllosen Armen in der Welt leben und durch unsere apostolische Arbeit besonders das christliche Volk zu Werken der Gerechtigkeit eund Liebe anhalten, um den Fortschritt der Völker zu fördern." (Satz 1968, 47)

„Befreit von unnützen Sorgen dieser Welt, fühlen wir uns verpflichtet, gleichsam als Mitarbeiter der göttlichen Vorsehung den Armen durch unser Wriken zu helfen." (Satz 1968, 87)

Einst unterstützt vom armen Arbeiter von 1950, wurde der Orden zum Wohltäter der neuen Armen der 70er Jahre. Diese Änderung geht klar aus der folgenden Formulierung hervor:

„Lob verdienen jene, die unter den besonderen Verhältnissen eines Gebietes

mit den Armen zusammenleben und an ihrem Los und ihren Sehnsüchten Anteil nehmen." (Satz 1968, 47)

7.5. Das Konzept der Solidarität innerhalb des Ordens erfuhr dagegen in diesen 20 Jahren wenig Veränderung. Die Normen der Satzungen von 1925 unterscheiden sich kaum von denen von 1968. 89% der Brüder waren immer noch Mitglieder europäischer und nordamerikanischer Provinzen und hatten ähnliche Möglichkeiten, auf ihre Bedürnisse einzugehen. Es blieb bei einer gewissen wirtschaftlichen Gleichstellung zwischen den verschiedenen Jurisdiktionen und zwischen den Brüdern der nördlichen und der südlichen Hemisphäre. Man stellt sogar einen wachsenden Fluß der Güter hin zur südlichen Hemisphäre fest, da die Brüder im Norden sich sehr um die Sensibilisierung der Gläubigen für die Nöte der Armen im Süden kümmerten.

7.6. Die Zunahme fester Einkünfte wie Gehälter und Pensionen bedeutete, daß zum ersten Mal die Satzungen die Frage der überschüssigen Güter und Ressourcen der Provinzen behandelten (cf. Satz 1968,53). In der Vergangenheit gab es nur das Verbot, mehr anzunehmen als für den Unterhalt der Brüder vonnöten war. Vielleicht anerkennen in diesem Paragraphen die Satzungen zum ersten Mal die Tatsache, daß die Entwicklung des Ordens außerhalb Westeuropas und Nordamerikas zu Provinzgemeinschaften führte, die nicht mehr in der Lage waren, für den Unterhalt der Brüder vollumfänglich zu sorgen.

1970 - 1997

8.1. 1997 befanden sich 33% der selbständigen Jurisdiktionen und 30% der Brüder des Ordens in Asien-Ozeanien, Afrika und Lateinamerika. Die statistischen Daten zeigen uns auch eine ähnlich starke Zunahme in Zentral- und Osteuropa. Wenn wir auch diese hinzurechnen, sind heute 50% der Brüder Mitglieder von Jurisdiktionen, die nicht zu Westeuropa und Nordamerika gehören. Einige wenige ausgenommen haben diese Jurisdiktionen viel weniger Möglichkeiten, für die Bedürfnisse der Brüder und der Arbeit aufzukommen im Vergleich zu den westeuropäischen und nordamerikanischen Mitbrüdern.

8.2. Die Zeit nach 1970 war weiter geprägt durch wachsenden wirtschaftlichen Reichtum. Der relative Reichtum Nordamerikas und Westeuropas hat weiter zugenommen und so sind auch die nördliche und die südliche Hemisphäre weiter auseinandergeklafft.

8.3. Das Zusammenbrechen der kommunistischen Regime Osteuropas und der Zerfall der Sowietunion hat einen Prozeß der Integration dieser Ökonomien in das westliche kapitalistische System in Gang gesetzt.

8.3.1. Die unbegrenzte Entwicklung des Kapitalismus bringt ökonomische und globale Institutionen hervor, die sich der Kontrolle politischer Einheiten entziehen und vielleicht stärker sind als der Großteil der Staaten. Auch die Armut hat den Prozeß der Globalisierung erfahren, teils, weil die weltweite Schuldenlast das Leid der südlichen Hemisphäre vermehrt. Das Entstehen mächtiger regionaler Blöcke wie der EU und der NAFTA verschlimmert noch das Gefühl der Ohnmacht in den wirtschaftlich schwächeren Regionen.

8.4. Die Satzungen von 1982 brauchen, was die Investitionen angeht, die gleiche Terminologie wie die von 1968 (cf. Satz 1982, 66.3). Es gab jedoch nach 1970 beachtliche Entwicklungen auf dem Gebiet der Investitionen. In einigen Ländern wird Sozialhilfe und -fürsorge nicht voll vom Staat übernommen. Darum haben einige Provinzen Anlagen in Fonds getätigt mit dem Zweck, die nötige Gesundheitsfürsorge der Brüder und die Vorsorge für das Alter abzudecken. Einige Provinzen mussten besonderen Anforderungen gerecht werden wegen des ungeheuer hohen Altersdurchschnitts der Brüder. Angesichts des verringerten Einkommens und der Zunahme der Kosten für die Sorge um die Alten haben einige Provinzen damit begonnen, die Gelder aus dem Verkauf von Klöstern anzulegen. Und schließlich hat die Errichtung autonomer Jurisdiktionen in Asien-Ozeanien, Afrika und in Lateinamerika zur Schaffung von Anlagefonds geführt. Einige Mutterprovinzen haben Fonds gegründet, um die Kosten der Ausbildung abzudecken und für die Bedürfnisse der Brüder in diesen neuen Jurisdiktionen zu sorgen.

8.4.1. Die Satzungen von 1982 geben ein wichtiges Kriterium an:

> *„Für jeden Gebrauch der Güter, auch des Geldes, sollen die Provinzen, die Brüdergemeinschaften und die Brüder als genauen und praktischen Maßstab den folgenden Grundsatz anwenden: ein Mindestmaß an Notwendigem und nicht das Höchstmaß an Erlaubtem."* (Satz 1983, 67.3)

8.4.2. In diesem Zeitraum beginnen die dem Orden gehörenden Gebäude Sorgen zu bereiten. Von 1950 - 1997 ist die Zahl der Brüder in Europa um etwa 50% kleiner geworden. Viele Klöster und andere Gebäude sind damit für unsere Bedürfnisse überflüssig geworden oder werden nicht mehr voll genutzt. Der I. Plenarrat von 1971 in Quito hat dieses Problem schon angesprochen:

> *„Besitzungen des Ordens, etwa Grundstücke, Gärten und Gebäulichkeiten, die nicht mehr notwendig oder für uns nicht mehr angebracht sind, soll man abstoßen oder sozialen Zwecken zuführen."* (Quito 53)

Diese Sorge wird noch einmal im Text der Satzungen von 1982 (cf. Satz 60.2) wiederholt. Zur gleichen Zeit entwickelte sich der Orden rasch in Asien-Ozeanien, Lateinamerika und Afrika. Die Bauten, die in dieser Aufbauphase errichtet worden sind , haben oft eine größere Distanz unsererseits zu den Armen bewirkt.

8.5. Die Solidarität mit den Armen wird weiterhin zum Ausdruck gebracht und gelebt im Sinne von Werken für soziale Entwicklung und karitative Belange. Der V. Plenarrat hat noch einmal zwei weitere Aspekte von Solidarität unterstrichen: Brüdergemeinschaften, die unter den Armen leben (cf. V. Plenarrat, 92 und Satz 1982,60.6) und das Engagement zur Bekämpfung der strukturellen Ursachen der Armut und des menschlichen Leids (cf. V. Plenarrat, 63-102).

Diese Situation hat zur Folge, dass ein erheblicher Teil unseres Ordens im Vergleich zu anderen Provinzen nicht mehr in der Lage ist, die Mittel für den Lebensunterhalt und die Arbeit allein aufzubringen.

8.6. Die Prinzipien, die die Solidarität unter uns bestimmen, bleiben als solche erhalten, auch wenn die Entwicklung des Ordens außerhalb Westeuropas und Nordamerikas noch klarere Folgen zeitigt. 33% der autonomen Jurisdiktionen und 30% der Brüder des Ordens leben heute in Asien-Ozeanien, Lateinamerika und Afrika. Diese Prozentzahlen werden sich in den nächsten 10 Jahren wegen der wachsenden Berufe und der Gründung weiterer 10 oder mehr Provinzen rasch erhöhen. Diese Situation hat zur Folge, daß ein erheblicher Teil unseres Ordens im Vergleich zu anderen Provinzen nicht mehr in der Lage ist, die Mittel für den Lebensunterhalt und die Arbeit allein aufzubringen. Bis heute wurde die Nord-Süd-Solidarität mittels der juridischen Zugehörigkeit zu ein und derselben Provinz verwirklicht. Das schafft dem Orden eine Reihe von Schwierigkeiten, was die gelebte Solidarität angeht. Man merkt das deutlich, wenn man den Fall Afrika anschaut. Am 1.1.1997 gab es in Afrika 1008 Profeßbrüder. Davon haben 419 eine rechtliche Bindung mit europäischen und nordamerikanischen Provinzen, während 589 Mitglieder selbständiger Jurisdiktionen sind. Diese Daten zeigen klar, daß die satzungsgemäße heutige Basis für internationale Solidarität nicht mehr ausreicht. Es springt in die Augen, daß die Begriffe brüderlicher Solidarität innerhalb des Ordens neu zu definieren sind. Seit 1982 wurde es möglich, durch die Schaffung der Kommissionen für Internationale Solidarität diesem Auftrag nachzukommen. Ihre Aufgabe war es, in brüderlicher und gerechter Weise die verschiedenen Nöte mit den verfügbaren Ressourcen im Orden zu lindern.

VIERTER TEIL

Armut in Gemeinschaft: Herausforderung für das neue Jahrtausend

9. Diese Überlegungen werfen verschiedene Fragen auf und geben einige Antworten. Es handelt sich genau um Fragen, die sich der Orden ausgehend vom Plenarrat stellen soll. Ich möchte einige Herausforderungen unterstreichen.

10. Wenn der Orden seit 1950 ein klares Bezugsmodell verloren hat, mit dem er seine Werte interpretieren und konkretisieren kann: was könnte dann heute ein geeignetes „Modell“ darstellen?

So ist zum Beispiel das Kriterium in den Satzungen ausgezeichnet: *„ein Mindestmaß an Notwendigem und nicht das Höchstmaß an Erlaubtem“*. Jedoch erhält das Kriterium größere Kraft, wenn man vom sozialen und wirtschaftlichen Umfeld ausgeht, in dem es angewendet werden soll. Um welches Umfeld handelt es sich?

11. Wenn wir "persönlich und als Gemeinschaft echte Armut" (Satz 4) leben sollen, muß unsere Armut eine klare und deutliche Solidarität mit den Armen sein.

Was macht unsere gemeinschaftliche Solidarität mit den Armen aus?

Viele Brüder sind voll im Dienst an den Armen eingesetzt. In vielen Teilen der Welt gibt und gab es Gemeinschaften unter den Armen. Viele Brüder arbeiten aktiv an der Ursachenbekämpfung der strukturell bedingten Armut.

Was lehren uns die existentiellen Erfahrungen dieser Mitbrüder für die gemeinschaftlichen Dimensionen unserer Armut?

12. Die Art und Weise, wie die Brüder für ihren Lebensunterhalt sorgen hat sich in den letzten 50 Jahren sehr verändert. Einkommen, Pensionen und andere sichere Quellen stellen in vielen Teilen der Welt die Grundlage unseres Unterhalts dar. Die Almosensammlung ist verschwunden.

Wie können wir heute die „Theologie gegenseitiger Abhängigkeit" des Hl. Franziskus zum Ausdruck bringen?

Hat unser Zeugnis noch immer etwas zu sagen gegenüber einer Ökonomie der Habsucht und der Konkurrenz bei der Aneignung der Ressourcen der Welt?

13. Die sozialen Fortschritte der letzten 50 Jahre haben vielen Menschen Lebenssicherheit verliehen und die Qualität menschlichen Lebens erhöht. Rechte Gesundheitsfürsorge, Aufmerksamkeit für die Jugend und das Alter sind wesentliche Dimensionen der Würde menschlichen Lebens geworden.

Wie kann man diese Fortschritte auf eine weltweite Brüderschaft übertragen?

Welche Mittel können eingesetzt werden, um diese Dimension der menschlichen Lebenswürde auch den Brüdern des Ordens zukommen zu lassen in den Teilen der Welt, wo ein geeignetes Vorsorgesystem und Sozialhilfe fehlen?

14.1. Wie können wir die Bedürfnisse unserer eigenen Jurisdiktionen in den ärmeren Teilen der Erde (z.B. in Afrika) auf die Dauer decken?

Welche Rolle spielen Anlagen bei der Deckung dieser Bedürfnisse?

Müssen wir die Nöte ganzer Regionen oder Kontinente im Auge behalten?

Wenn wir nur je den Einzelfall behandeln, besteht dann nicht die Gefahr einer neuen Form von Ungleichheit (z.B. afrikanische Jurisdiktionen mit Anlagen und solche ohne)?

14.2 Die internationalen Kommissionen für Solidarität versuchen, die bestehenden Bedürfnisse mit den verfügbaren Ressourcen innerhalb des Ordens in brüderlicher und gerechter Weise zu decken. Die Zeit ist gekommen, die Arbeit dieser Kommissionen zu überprüfen:

Haben diese Kommissionen wirklich effektiv, brüderlich und in gerechter Weise gewirkt?

Können wir die Arbeit und Struktur dieser Kommissionen verbessern, um die Bedürfnisse aller Jurisdiktionen zu berücksichtigen und um gleichzeitig eine unnötige Zentralisierung im Orden zu vermeiden?

15. Müssen wir Kriterien aufstellen für die Schaffung und Verwaltung von Anlagefonds?

16. Unsere moderne Welt bewertet die Arbeit fast ausschließlich nach ihrer wirtschaftlichen Einträglichkeit.

    Wäre es nicht nötig, als Ausdruck gemeinschaftlich gelebter Armut, die Arbeit aufzuwerten, die nur bescheidenen Gewinn einbringt?

    Beispiele solcher Beschäftigung könnten sein: Achtung für die Schöpfung, Einsatz für den Frieden, Förderung der Gerechtigkeit, der Schönheit und Kultur.

17. Können wir nach konkreten Prinzipien suchen für den Bau unserer Häuser, die weltweit anwendbar sind und gleichzeitig als praktische Normen in den örtlichen Kulturen dienen können?

SCHLUSSBEMERKUNGEN

Wenn wir mit der Frage nach der gemeinschaftlichen Armut konfrontiert werden, suchen wir leicht, ihr auszuweichen

18. Der VI. Plenarrat ist eine Zeit der Gnade für den Gesamtorden. Wenn wir mit der Frage nach der gemeinschaftlichen Armut konfrontiert werden, suchen wir leicht, ihr auszuweichen. Man stellt einen gewissen Widerstand fest, wenn es um die evangelische Berufung geht. Wie können wir ihn überwinden? Sicher nicht mit glänzenden Ideen oder erhabenen Erörterungen, und auch nicht durch die einfache Kenntnis unserer franziskanischen Quellen. Die Armut im Geiste ist ein Weg, der beginnt, wenn die menschliche Kenntnis ihre Grenzen erreicht hat und der Glaube uns einlädt, den "Sprung in den Abgrund zu wagen". Vereinen wir uns im Gebet, daß unsere Gemeinschaft die Gnade geschenkt bekomme, sich ehrlich und froh mit der gemeinschaftlichen Armut konfrontieren zu lassen. Das heißt aber, dem Heiligen Geist zu erlauben, neues Leben in unsere säkularisierten und sündigen Herzen einzuhauchen. Wir finden Licht, Freiheit und Freude, wenn wir Franziskus erlauben, uns den langen Weg zur „allerheiligsten Armut" zu führen:

„Und alles Gute wollen wir dem Hern, dem erhabensten und höchsten Gott, zurückerstatten und alles Gute als sein Eigentum anerkennen und ihm für alles Dank sagen, von dem alles Gute herkommt" (NbReg 17,17).

Wenn wir in unserem Herzen, Geist und Verstand die Überzeugung erneuern, daß alle Dinge von Gott kommen und sich auf ihn beziehen, entwickeln wir den Geist der „Entäußerung", der neue Visionen von Solidarität aufblühen läßt, sei es innerhalb unserer Gemeinschaft als auch zwischen unserer Gemeinschaft und dem Armen.

„Und wir sollen fest überzeugt sein, daß nur Laster und Sünden zu uns gehören." (NbReg 17,7)

Wird es uns gelingen, die Gelassenheit zu finden und das gegenseitige Verzeihen, um unsere Verfehlungen gegen die Solidarität innerhalb unserer Gemeinschaft und gegenüber den Armen dieser Welt beim Namen zu nennen? Diese Demut ist ein guter Ausgangspunkt.

„Aber in dem Folgenden können wir uns rühmen: in unseren Schwachheiten (2 Kor 12,5) und können täglich das heilige Kreuz unseres Herrn Jesus Christus tragen (cf. Lk 14,27)." (Erm 5,8)

„Das Kreuz unseres Herrn Jesus Christus tragen" war für Franziskus keine Bedrohung, sondern ein Privileg! Er sprach davon in Freude und Freiheit. Es brachte ihn dazu, tiefer und besser die Bedingungen des Menschseins zu erfahren und sich leidenschaftlich Gott und den Menschen zuzuwenden. Ich bin überzeugt: wenn wir diese einfachen geistlichen Schritte gehen, verdoppeln wir die Früchte in unserem Leben und in dem des Ordens. Beten wir mit Maria, der "Königin des Franziskanischen Ordens" und der "Hilfe der Armen", daß sie uns die Gnade erbitte, diese ersten Schritte auf dem Glaubensweg zu gehen.

Mit brüderlichen Grüßen

Br. John Corriveau

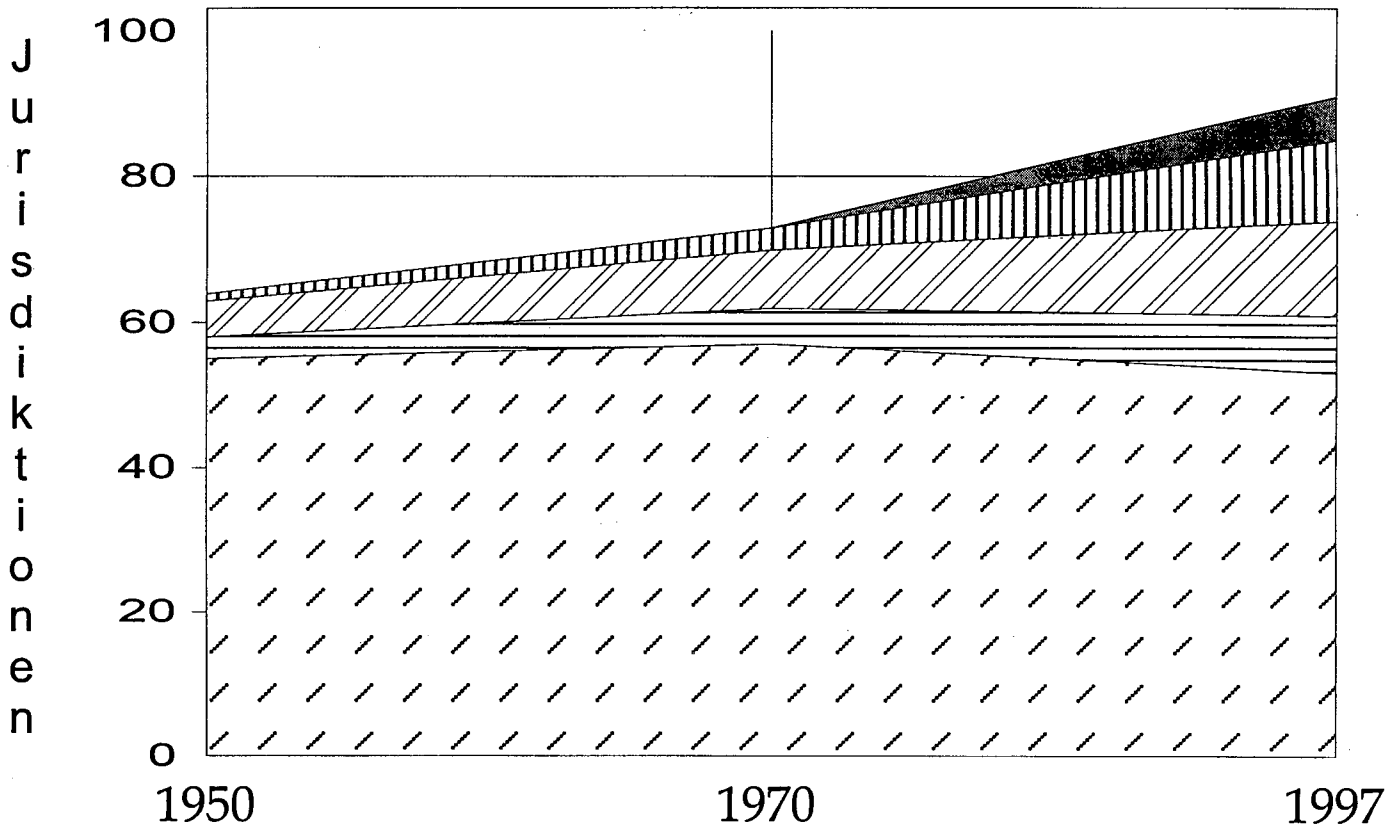
Br. John Corriveau
Generalminister OFM Cap.

Anlage: Grafische Darstellungen:
1. Anzahl der autonomen Jurisdiktionen 1950 - 1970 - 1997
2. Verteilung der Brüder auf die autonomen Jurisdiktionen 1950 - 1970 - 1997

ORDEN DER MINDERBRÜDER KAPUZINER

Anzahl der autonomen Jurisdiktionen

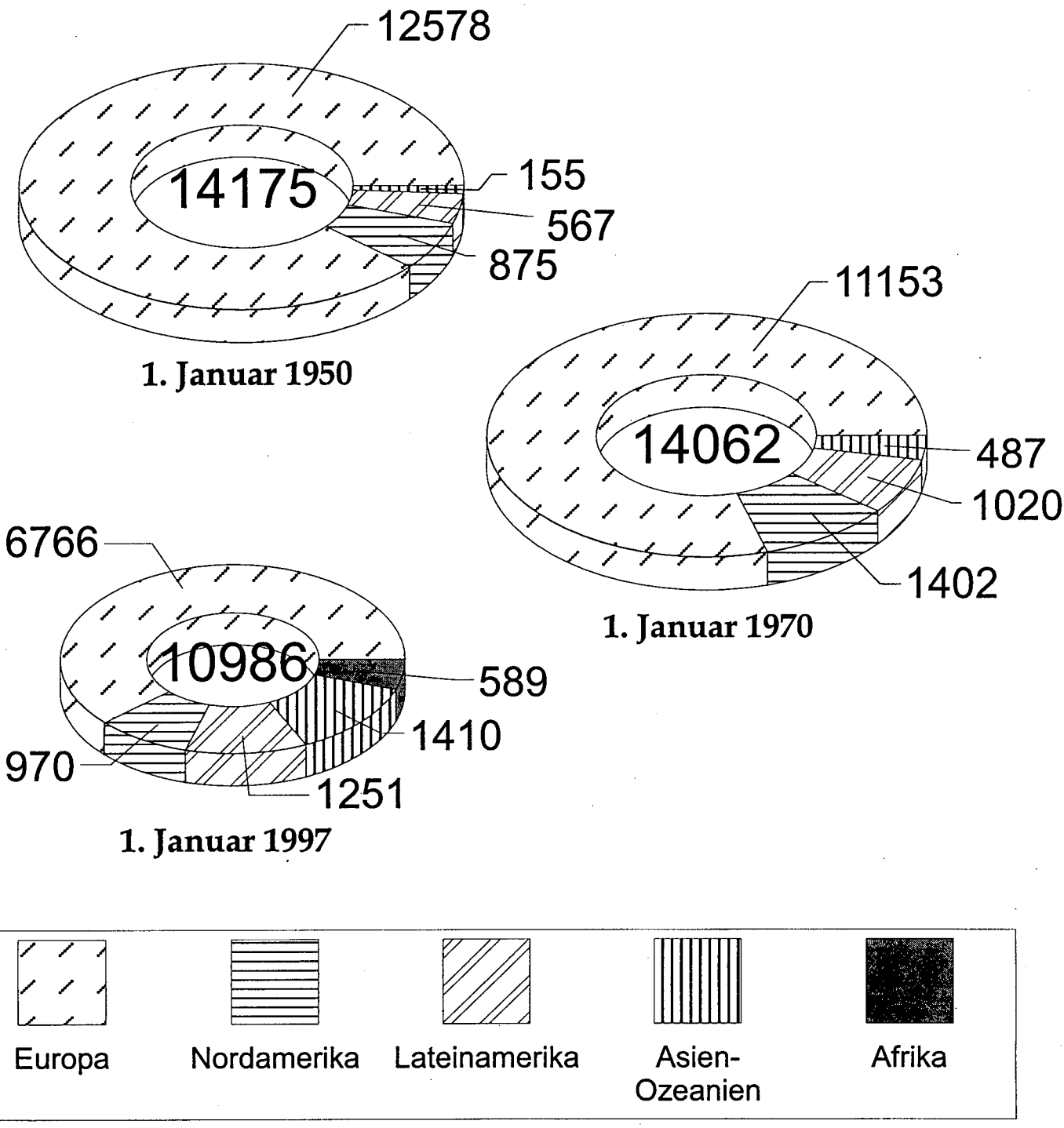
1950 - 1970 - 1997



	Europa	Nordamerika	Lateinamerika	Asien-Ozeanien	Afrika
1950	55	3	5	1	0
1970	57	5	8	3	0
1997	53	8	13	11	6

Anmerkung: zu den "autonomen Jurisdiktionen" gehören:
1950 - Provinzen, Generalkommissariate und Provinzkommissariate;
1970 - Provinzen, Generalkommissariate, Provinzkommissariate and Generalkustodien;
1997 - Provinzen und Generalvizeprovinzen.

ORDEN DER MINDERBRÜDER KAPUZINER

Verteilung der Brüder auf die autonomen Jurisdiktionen

1950 - 1970 - 1997